



Strengere Pestizidregeln gefährden unseren Kaffee nicht – sie schützen die Menschen, die ihn anbauen

Der JRC-Bericht der EU wird falsch ausgelegt – auf Kosten von Kaffeebäuer*innen und Ökosystemen.

Stellungnahme von INKOTA-netzwerk, Deutsche Umwelthilfe, Pesticide Action Network und Coffee Watch zum JRC-Bericht über die wirtschaftlichen Auswirkungen strengerer Rückstandshöchstgehalte auf importierte Agrarprodukte

Der im August 2026 veröffentlichte [Bericht des Joint Research Centre \(JRC\)](#) der Europäischen Kommission modelliert, welche handels- und preispolitischen Folgen es hätte, die Rückstandshöchstgehalte (Maximum Residue Levels, MRLs) für die gefährlichsten, in der EU verbotenen Pestizidwirkstoffe auf die Nachweisgrenze (Limit of Quantification, LOQ) abzusenken. Er wird bereits in politischen Debatten als Argument gegen eine solche Absenkung zitiert – mit dem Hinweis auf steigende Verbraucherpreise und sinkende Importmengen. Kaffee wird dabei regelmäßig als besonders drastisches Beispiel angeführt, weil der Bericht für dieses Produkt die größten modellierten Effekte ausweist.

Diese Lesart greift zu kurz. Sie behandelt eine Modellierung der Anpassungskosten so, als wäre sie eine vollständige Folgenabschätzung der Pestizidregulierung. Genau das ist der Bericht nach eigener Aussage nicht: Der JRC selbst bezeichnet die Studie ausdrücklich nicht als Impact Assessment, sondern als vorbereitende ökonomische Analyse für ein noch folgendes, umfassenderes Verfahren; sie hat auch keine öffentliche Konsultation durchlaufen, wie sie für ein reguläres Impact Assessment der Kommission vorgesehen wäre. Ihre Ergebnisse sollten deshalb mit Vorsicht diskutiert werden: Der Bericht betrachtet die Frage nicht ganzheitlich, sondern greift bewusst einen einzelnen Aspekt heraus – die handels- und preispolitischen Kosten einer Anpassung – und blendet Umwelt- und Gesundheitsfolgen, soziale Auswirkungen sowie ganzheitliche Adaption zur Reduzierung des Schädlingsdruckes ausdrücklich aus. Ein Bericht mit diesem begrenzten Zuschnitt kann eine spätere, vollständige Folgenabschätzung sinnvoll vorbereiten. Er kann sie aber nicht ersetzen und sollte für sich genommen keine politische Entscheidung tragen.

Ein Beispiel für diese Verkürzung liefert die internationale Berichterstattung selbst. Unter der Überschrift „[Breakfast looks a lot more expensive under new EU pesticide plans](#)“ griff POLITICO am 12. August 2026 vor allem eine einzelne Zahl auf: einen möglichen Preisanstieg von 332 Prozent bei Kaffee. Diese Zahl stammt aus dem denkbar ungünstigsten der drei vom JRC gerechneten Szenarien – jenem, in dem Produzenten außerhalb der EU ihre Produktion überhaupt nicht anpassen und deshalb ein sehr großer Teil des Kaffeehandels wegfällt. Der JRC-Bericht selbst bezeichnet genau dieses Szenario als „extreme upper-bound impact case“, also als rechnerische Obergrenze, nicht als Erwartungswert. Für die politische Einordnung deutlich relevanter sind die beiden anderen, vom JRC selbst als „more plausible“ beschriebenen Szenarien – ausgerechnet die Zahlen, die POLITICO nicht nennt: Im mittleren Anpassungsszenario steigt der Kaffeepreis um rund 6 Prozent, im Szenario mit geringeren Anpassungskosten um weniger als 1 Prozent. Ein

Preisanstieg in dieser Größenordnung entspricht bei einer haushaltsüblichen Tasse Kaffee ungefähr einem Cent mehr pro Tasse.

Diese Größenordnung verdient aus unserer Sicht eine andere Debatte, als sie die 332-Prozent-Zahl nahelegt: Wäre uns ein Aufpreis von rund einem Cent pro Tasse nicht wert, wenn er im Gegenzug eine grundlegende Reduzierung des Einsatzes besonders gefährlicher Pestizide im Kaffeeanbau ermöglicht – und damit weniger Vergiftungen, weniger belastete Böden und Gewässer am anderen Ende der Lieferkette? Der POLITICO-Artikel rahmt die politische Abwägung stattdessen im Kern als Konflikt zwischen europäischen Landwirt*innen und Verbraucher*innen; Stimmen aus Umwelt- und Gesundheitsorganisationen sowie von Landarbeiter*innen und Gemeinden in den Erzeugerländern kommen darin nicht vor. Genau dieser blinde Fleck – die Produktionsseite – ist der Grund, warum wir mit dieser Stellungnahme den Blick dorthin lenken.

Unsere Stellungnahme bezieht sich ausschließlich auf Kaffee – zum einen, weil Kaffee im JRC-Bericht eine besondere Rolle einnimmt, zum anderen, weil unser gemeinsamer Bericht [*Poison in Your Coffee*](#) die Situation der Pestizidnutzung im Kaffeeanbau bereits detailliert untersucht hat.

Was in der Debatte fehlt

- **Kaffee ist besonders betroffen – aber das ist kein Argument für schwächere Standards:** Es überrascht kaum, dass Kaffee im JRC-Modell zu den am stärksten betroffenen Produkten gehört: Die EU baut selbst praktisch keinen Kaffee an und ist zu 100 Prozent auf Importe angewiesen. Das ist eine strukturelle Realität – kein Argument gegen strengere Standards.
- **Das JRC modelliert den Austausch von Pestiziden, nicht echte Alternativen:** Für Kaffee versteht der Bericht „Anpassung“ ausschließlich als Wechsel von einem Pestizid zu einem anderen – nicht als Übergang zu Anbausystemen, die insgesamt weniger von Pestiziden abhängig sind.
- **Die sozialen und ökologischen Folgekosten des Pestizideinsatzes bleiben außen vor:** Die geschätzten Mehrkosten von 20 bis 40 Prozent berücksichtigen lediglich die Kosten alternativer Betriebsmittel. Die bestehenden Gesundheits-, Umwelt- und Biodiversitätskosten, die mit dem weiteren Einsatz dieser Wirkstoffe verbunden sind, werden nicht eingerechnet.
- **Die 332 Prozent sind ein extremes Worst-Case-Szenario – realistischer ist etwa ein Cent mehr pro Tasse:** Der vielzitierte Preisanstieg von 332 Prozent stammt aus dem extremsten Szenario des JRC. In den vom Bericht selbst als plausibler eingestuften Szenarien steigen die Kaffeepreise dagegen um rund 6 Prozent beziehungsweise weniger als 1 Prozent – umgerechnet etwa ein Cent mehr pro Tasse Kaffee.
- **Strengere Regeln brauchen Unterstützung für die Umstellung:** Wir fordern keine Verschärfung der Standards ohne Unterstützung der Produzent*innen. Strengere Vorgaben müssen mit einem finanzierten Übergang zu agrarökologischen und agroforstlichen Anbausystemen verbunden werden.

1. Die 332-Prozent-Schlagzeile ist ein Worst-Case-Szenario – keine Prognose

Der JRC-Bericht identifiziert 18 besonders gefährliche, in der EU nicht zugelassene Wirkstoffe mit Rückständen oberhalb der Nachweisgrenze, die 235 Warengruppen aus 86 Ländern betreffen. Je nach Szenario – von keiner Anpassung der Produzenten bis zu weitgehender Anpassung – sinken die EU-Agrarimporte insgesamt zwischen 0,4 und 41 Prozent. Für Kaffee liegen die Effekte am oberen Rand dieser Bandbreite: Im ungünstigsten

Szenario sagt der Bericht einen Importrückgang von 56 Prozent und einen Anstieg der Verbraucherpreise um 332 Prozent voraus; selbst im moderateren Anpassungsszenario bleibt ein Preisanstieg von rund 6 Prozent.

Diese Zahlen sind kein Zufall, sondern eine unmittelbare Folge der Marktstruktur: Kaffee wird in der EU aus klimatischen Gründen praktisch nicht angebaut, die EU-Selbstversorgungsquote liegt bei null Prozent. Anders als etwa bei Zitrusfrüchten oder Ölsaaten, wo europäische Produktion einen Teil der Nachfrage auffangen kann, fehlt beim Kaffee dieser Puffer vollständig. Jede Handelsstörung schlägt sich deshalb ungebrems in Preis und Menge nieder. Der Befund zeigt damit vor allem, wie stark der europäische Kaffeemarkt von Produktionsbedingungen außerhalb der EU abhängt – nicht, dass strengere Standards unangemessen wären.

Die Autoren selbst weisen zudem ausdrücklich darauf hin, dass ihre Ergebnisse keine Prognose darstellen, sondern eine Bandbreite möglicher Effekte, und dass für konkrete politische Entscheidungen eine weitere, detailliertere Analyse notwendig sei. Diese Einordnung geht in der öffentlichen Diskussion um einzelne Prozentzahlen häufig verloren.

Für den konkreten Fall untersucht der Bericht den Wirkstoff Cyproconazol, ein Triazol-Fungizid, das als reproduktionstoxisch (H360D) eingestuft ist. Rückstände wurden in 13 Prozent der untersuchten Kaffeelieferungen aus Brasilien nachgewiesen – dem mit Abstand wichtigsten Lieferanten der EU. ***Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen unseres eigenen Berichts "Poison in Your Coffee", der im Kaffeeanbau eine Reihe von in der EU nicht mehr zugelassenen Wirkstoffen dokumentiert hat, sowie mit dessen Kritik an unzureichender Rückstandsüberwachung entlang der Lieferkette. Der JRC-Bericht bestätigt diese Kritik indirekt, wenn er einräumt, dass fehlende Nachweise nicht mit fehlender Nutzung gleichzusetzen sind und die Datenlage zur tatsächlichen Anwendung vieler Wirkstoffe lückenhaft bleibt.***

2. Das JRC ignoriert die Vergiftung von Menschen und Ökosystemen im Globalen Süden

Die Debatte um MRLs wird häufig ausschließlich als Frage des Verbraucherschutzes geführt. Für uns ist sie zunächst eine Frage gleicher Anbaubedingungen.

In vielen Erzeugerländern zählen HHPs (Highly Hazardous Pesticides) zu den am weitesten verbreiteten und günstigsten verfügbaren Mitteln; neuere, in der EU zugelassene Alternativen sind teurer, patentgeschützt oder in bestimmten Ländern gar nicht registriert. Solange der Zugang zum EU-Markt trotz dieser Wirkstoffe erhalten bleibt, entsteht für einzelne Betriebe kaum ein wirtschaftlicher Anreiz zur Umstellung – zumal Importeure und Röstereien unter den derzeitigen Rückstandsgrenzwerten selbst keinen Anlass haben, gezielt auf HHP-freie Produktion zu achten. Die Folgen dieser Indifferenz sind in *Poison in Your Coffee* dokumentiert: gesundheitliche Belastungen von Arbeiter*innen und Kleinbauern und Kleinbäuerinnen durch direkten Kontakt, Beeinträchtigungen von Familien und Gemeinden durch Abdrift und kontaminiertes Wasser sowie Schäden an Böden, Gewässern und Biodiversität.

Die Absenkung auf die Nachweisgrenze sollte dementsprechend nicht in erster Linie auf zusätzlichen Verbraucherschutz abzielen, sondern auf die Gefährlichkeit der Wirkstoffe an sich sowie auf Umweltaspekte im Anbauland – und damit auf genau die Fragen, die im JRC-Bericht ausgeklammert bleiben.

3. Der blinde Fleck: Pestizide ersetzen statt Pestizidabhängigkeit überwinden

Die zentrale Schwäche des Berichts liegt im verwendeten Anpassungsbegriff. Im Fallbeispiel Cyproconazol (häufig eingesetztes Fungizid im Kaffeeanbau) modelliert der JRC-Bericht ausschließlich den Wechsel zu einem anderen zugelassenen Wirkstoff, Pyraclostrobin in Brasilien. Dessen Wirksamkeit gegen den Kaffeeroest entspricht unter mittlerem Krankheitsdruck weitgehend der von Cyproconazol, fällt jedoch bei hohem Befallsdruck ab; der Bericht selbst stuft deshalb die Kombination „Kaffee aus Brasilien“ als überdurchschnittlich teuren Substitutionsfall ein.

Begriffe wie Agroforstwirtschaft oder Agrarökologie kommen im gesamten, 161 Seiten umfassenden Bericht nicht vor. Ansätze, die den Krankheitsdruck selbst reduzieren – etwa Schattenmanagement, resistente Sorten, Diversifizierung, integrierter Pflanzenschutz oder verbesserte Bodengesundheit – werden nicht als Anpassungsoption geprüft. Damit bleibt die Modellierung auf eine einzige Frage beschränkt: welches zugelassene Pestizid ein verbotenes ersetzen kann. Die politisch eigentlich relevante Frage – wie sich die Abhängigkeit vom Pestizideinsatz insgesamt verringern lässt – bleibt unbeantwortet.

4. Der JRC-Bericht zeigt nur einen Teil der tatsächlichen Kosten

Der Bericht selbst weist wiederholt darauf hin, dass er weder ökologische noch soziale Auswirkungen bewertet und keine Folgenabschätzung im eigentlichen Sinne darstellt. Die genannten Mehrkosten von 20 bis 40 Prozent für die Cyproconazol-Substitution beziehen sich ausschließlich auf den Preis alternativer Betriebsmittel. Nicht enthalten sind die langfristigen Kosten fortgesetzter Pestizidabhängigkeit – Gesundheitsfolgen für Arbeiter*innen und Gemeinden, Belastungen von Böden und Gewässern, Verlust an Biodiversität sowie das Risiko zunehmender Wirkstoffresistenzen bei einem ohnehin begrenzten Alternativenspektrum.

Ein Kostenvergleich, der ausschließlich ein Pestizid gegen ein anderes stellt, wird eine chemische Ersatzstrategie systematisch günstiger erscheinen lassen als eine grundlegende Umstellung des Produktionssystems – schlicht, weil viele Vorteile agrarökologischer Ansätze nicht als unmittelbare Einsparung, sondern als vermiedene Folgekosten sichtbar werden: geringere Exposition, resilientere Böden, stabilere Erträge unter Krankheitsdruck. Diese Größen fehlen im JRC-Bericht vollständig, obwohl gerade sie für eine informierte politische Entscheidung notwendig wären.

5. Was jetzt passieren muss: Strengere Standards + finanzierte Umstellung = echter Wandel

Wir stellen die Datengrundlage des JRC-Berichts nicht infrage – im Gegenteil, sie liefert eine wichtige empirische Basis für die anstehende politische Entscheidung. Problematisch ist allein die Verengung der Debatte auf Anpassungskosten im engeren Sinne. Wir fordern die Europäische Kommission und den JRC auf,

1. für Kaffee eine weitere Anpassungsoption zu prüfen – den Übergang zu agrarökologischen und agroforstlichen Anbausystemen – statt sich auf die Substitution durch andere Pestizide zu beschränken;
2. gesundheitliche und ökologische Folgekosten der Pestizidabhängigkeit in die Bewertung einzubeziehen, nicht nur die Kosten chemischer Ersatzstoffe;
3. Auswirkungen auf Produzent*innen, insbesondere Kleinbetriebe, ausdrücklich zu berücksichtigen, nicht nur Handelsvolumen und Verbraucherpreise;

4. strengere MRLs mit einem finanzierten, zeitlich klar geregelten Übergangsprogramm zu verbinden, das gezielt agrarökologische Alternativen stärkt, statt den Wechsel von einem Betriebsmittel zum nächsten zu subventionieren.

Der JRC-Bericht zeigt zu Recht, dass strengere Rückstandsregelungen wirtschaftliche Folgen haben können. Das ist eine relevante Information für die politische Debatte. Daraus folgt jedoch nicht, dass der Status quo die vorzugswürdige Option ist. Gerade weil die EU beim Kaffee vollständig von Importen abhängig ist, trägt sie eine besondere Verantwortung dafür, wie diese Importe produziert werden.

Die politische Frage sollte deshalb nicht lauten, wie teuer Kaffee unter strengeren Standards wird. Sie sollte lauten, wie der Übergang zu einer Kaffeeproduktion gestaltet werden kann, die ohne die gefährlichsten Pestizide auskommt – und wie die Kosten dieses Übergangs fair verteilt werden.

1. Der JRC-Bericht ist wichtig – aber er darf nicht falsch gelesen werden

- Wir stellen die wissenschaftliche Modellierung des JRC **nicht grundsätzlich infrage**.
- Das Problem ist die **politische Interpretation**: Die Kosten- und Preisangaben dürfen nicht als Argument gegen strengere Rückstandshöchstwerte verstanden werden.
- Der Bericht selbst macht deutlich, dass er **weder Umwelt- noch soziale Auswirkungen** bewertet.

2. Zero Residue ist vor allem eine Frage der Fairness

- Ein Pestizid, das in der EU wegen seiner Gefährlichkeit verboten ist, sollte nicht über importierte Lebensmittel wieder auf den EU-Markt gelangen.
- EU-Landwirte dürfen diese Wirkstoffe nicht einsetzen. Produzenten außerhalb der EU können sie derzeit unter bestimmten Rückstandsgrenzen weiterhin verwenden.
- Das schafft einen **Wettbewerbsnachteil für europäische Produzenten und einen falschen Anreiz für Produzenten im Globalen Süden**.
- Eine Absenkung der MRL auf die Nachweisgrenze würde diese regulatorische Doppelmoral schließen.

3. Das eigentliche Problem liegt nicht beim einzelnen Bauern

- Viele HHPs sind in Produktionsländern **billig, verfügbar und lange registriert**.
- Gleichzeitig fehlen häufig zugängliche Alternativen.
- Solange der EU-Markt Produkte mit entsprechenden Rückständen akzeptiert, gibt es für Farmer und die Lieferkette **kaum einen wirtschaftlichen Anreiz, die Produktion umzustellen**.
- Deshalb brauchen wir nicht nur strengere MRLs, sondern auch einen **Übergangspfad für Produzent:innen**.

4. Kaffee ist kein Sonderfall, sondern macht das strukturelle Problem sichtbar

- Dass Kaffee im JRC-Modell besonders stark betroffen ist, ist **keine Überraschung**: Die EU kann Kaffee klimatisch nicht selbst produzieren und ist deshalb vollständig auf Importe angewiesen.
- Der hohe modellierte Preiseffekt zeigt vor allem, wie **abhängig unser Kaffeeconsum von Produktionsbedingungen außerhalb der EU** ist.
- Genau deshalb muss die EU ihre Marktmacht nutzen, um Anreize für eine weniger pestizidabhängige Produktion zu schaffen.

5. Der größte blinde Fleck des JRC-Berichts: „Adaptation“ bedeutet nur Chemikalienwechsel

Das ist wahrscheinlich der wichtigste fachliche Kritikpunkt.

- Im Modell bedeutet Anpassung: **ein synthetisches Fungizid durch ein anderes ersetzen**.
- Für Kaffee wird beispielsweise der Wechsel von Cyproconazol zu Pyraclostrobin modelliert.

- Agroökologie, Agroforstwirtschaft, Schattenmanagement, resistente Sorten, integrierter Pflanzenschutz und biologische Kontrolle kommen im Modell überhaupt nicht vor.
- Damit wird die entscheidende Frage gar nicht gestellt: **Wie können wir Kaffeeproduktion so verändern, dass der Krankheitsdruck und die Pestizidabhängigkeit insgesamt sinken?**

6. „20–40 % höhere Kosten“ sind nicht die tatsächlichen Kosten

- Die im Bericht genannten Kosten beziehen sich im Wesentlichen auf **zusätzliche Kosten für chemische Alternativen**.
- Nicht eingerechnet werden:
 - Gesundheitskosten für Landarbeiter und Gemeinden
 - Schäden an Böden, Wasser und Biodiversität
 - Verluste bei Bestäubern
 - Kosten von Pestizidresistenzen
 - langfristige Kosten steigenden Krankheitsdrucks durch den Klimawandel.
- **Wenn man nur den Preis eines Pestizids mit dem Preis eines anderen Pestizids vergleicht, erscheint der Status quo zwangsläufig billig.**
- Die entscheidende Frage ist: **Was kostet die Pestizidabhängigkeit – und welche Kosten können durch eine andere Produktionsweise vermieden werden?**

7. Wir brauchen eine echte dritte Option

Nicht:

Pestizid A → Pestizid B

sondern:

Pestizidabhängigkeit → resiliente, agroökologische Produktion

- Agroforst- und Schattenkaffee-Systeme können Krankheitsdruck reduzieren.
- Diversifizierung stärkt Resilienz.
- Gesunde Böden und Biodiversität sind Teil der Produktionsgrundlage.
- Gleichzeitig können Kleinproduzent:innen ihre Abhängigkeit von teuren und volatilen externen Betriebsmitteln reduzieren.

8. Strengere MRLs allein reichen nicht

Unsere Botschaft ist **nicht**: „Senkt die MRLs und überlasst die Farmer sich selbst.“

Sondern:

Strengere MRLs + Übergangsphase + gezielte Unterstützung + Investitionen in Agroökologie.

- zeitlich definierte Übergangsprogramme

- Unterstützung insbesondere für Kleinproduzent:innen
- Investitionen in Agroforst, Sortenvielfalt, Bodenfruchtbarkeit, IPM und biologische Verfahren
- keine öffentlichen Mittel für einen bloßen Wechsel von einem problematischen Pestizid zum nächsten.

9. Unsere zentrale Forderung an EU-Kommission und JRC

Die nächste Folgenabschätzung muss:

1. **Agroökologie und Agroforstwirtschaft als echte Anpassungsoption modellieren.**
2. **Gesundheits- und Umweltkosten einbeziehen.**
3. **Soziale und ökologische Auswirkungen berücksichtigen.**
4. **Strengere MRLs mit einem finanzierten, zeitlich begrenzten Übergangsprogramm verbinden.**

Der zentrale Satz für Interviews / Panels

„Die Frage darf nicht sein: Welches Pestizid können wir stattdessen einsetzen? Die Frage muss sein: Wie schaffen wir den Übergang zu einer Produktion, die weniger von gefährlichen Pestiziden abhängig ist?“

Und als zweite, noch politischere Zuspitzung:

„Ein Pestizid, das in der EU zu gefährlich für unsere Felder ist, sollte nicht über importierten Kaffee wieder auf unseren Markt gelangen – und die Kosten dieser Umstellung dürfen nicht allein bei den Kleinbäuer:innen liegen.“

Der rote Faden für deine Speaking Points wäre damit:

Fairness → falsche Anreize → Kaffee als Beispiel → blinder Fleck „chemical substitution“ → wahre Kosten → Agroökologie als dritte Option → MRL + Transition Support.

Zusatz : Berechnung Preisanstieg pro Tasse

*Für Deutschland würde ich **nicht mit 10 % als allgemeinem Durchschnitt rechnen**, wenn wir wirklich den **Rohkaffeeanteil am Preis einer Tasse im Café** meinen.*

*Eine aktuelle Modellrechnung für einen Cappuccino für **3,50 € in einem deutschen Großstadt-Café** kommt auf etwa **4–8 % für die Rohkaffeebohne ab Hof**.*

Was bedeutet das konkret?

*Nehmen wir einen Kaffee für **3,50 €**:*

- **4 % Rohkaffeeanteil: 14 Cent**
- **6 % Rohkaffeeanteil: 21 Cent**
- **8 % Rohkaffeeanteil: 28 Cent**

*Wenn der **Rohkaffeepreis um 6 % steigt**, wären das:*

Rohkaffeeanteil am Tassenpreis	Rohkaffee in der Tasse	+6 % Rohkaffee	Mehrkosten pro Tasse
4 %	14 ct	0,84 ct	0,84 Cent
6 %	21 ct	1,26 ct	1,26 Cent
8 %	28 ct	1,68 ct	1,68 Cent

➡ Eine 6-%-Steigerung des Rohkaffeepreises würde bei einem Kaffee für 3,50 € also grob 0,8–1,7 Cent pro Tasse ausmachen, wenn die gesamte Steigerung 1:1 weitergegeben wird.

Für eure Argumentation besonders interessant

Das ist ein sehr guter Punkt, wenn beispielsweise mit einer **6-%-Erhöhung des Rohkaffeepreises** begründet wird, warum der Endverbraucherpreis deutlich steigen müsse:

Eine 6-prozentige Steigerung des Rohkaffeepreises entspricht bei einem typischen Cafépreis von 3,50 € lediglich rund 1 Cent pro Tasse, da der Rohkaffee nur etwa 4–8 % des Endpreises ausmacht.

Allerdings würde ich diese Aussage **nicht als „den durchschnittlichen Anteil in Deutschland“** präsentieren. Die 4–8 % stammen aus einer Modellrechnung und nicht aus einer repräsentativen deutschen Branchenstatistik.

Wenn du das **für eure Stellungnahme zu den Kaffeepreisen** verwenden möchtest, würde ich als Nächstes eine **belastbare Kalkulation mit aktuellem Rohkaffeepreis, 7/19 % MwSt., Kaffeesteuer, Röstverlust und typischer Grammmenge pro Tasse** machen. Damit könnten wir eine sehr robuste Zahl wie **„6 % höhere Rohkaffeepreise = X Cent pro Tasse“** herleiten.